

Ueber das Schlachtfeld bei Laupen

Autor(en): **Bähler**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **5 (1863)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

am Sonntag 12ten Jenner 1561 und ward morndes im Predigerfischhoff vergraben.

1563. Sambst. 1ten Aug. hatt Hr. Hanns Wyß mitt myner schwyger Regula Herborttin ir eetag ghalten und volgendes am zinstag 4ten Aug. mitt iren 3'kilchen gangen.

Den 23ten Jenner 1564 han ich am Sonntag znacht zum nachtmal die stuben zun Schügen angenommen im oberen stüblin, im Bysin Hrn. Better Buchers des Rhats und junst andrer zwen tisch voll Herren und gsellen, und mußt geben 1 guldin und 5 ß. stubenzinß, die hab ich schwager Hanns Herborten, so stubenmeyster was, erleyt.

Ueber das Schlachtfeld bei Laupen.

Von Dr. Bähler in Laupen.

Fast sollte es bei den bisherigen weitläufigen Studien und Bearbeitungen des Laupenkrieges von 1339 überflüssig erscheinen, über die Vertlichkeit des Schlachtfeldes ein weiteres zu sagen, und doch wird man bei der ungenauen Topographie, die in den modernen Berichten zu Tage tritt, so wie der Lage des neuen Brambergdenkmals im folgenden sehen, daß eine bestimmtere urkundliche Fixirung dieses klassischen Bodens nöthig ist.

Die für uns maßgebenden Quellen sind die von Herrn Professor Gottlieb Studer in seinem Aufsatze „die Geschichtsquellen des Laupenkrieges“ angeführten Stellen aus der Narratio proelii Laupens., der Cronica de Berno, der anonymen und Justinger'schen Stadtchronik; ferner liegt vor uns die betreffende Stelle von Hallers Schweizer Schlachten und das zürcherische Renjahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft vom Jahr 1820.

Weitere Anhaltspunkte haben wir in dem noch jetzt genau bestimmten Ort der Schlachtkapelle und in der gesammten Terraingestaltung.

Die Narratio sagt nun: omnes coadunati in unum quasi unus parvus cuneus ad *unum parvulum collem*.

Die Cronica de Berno schon ausführlicher: venerunt in *campum juxta Villas Oberwyl et Wydon*.

Die anonyme Stadtchronik: do machten sie sich, die von Bern, wohl zusammen an einen rein.

Jüstinger: gen Louppen uff den acker vor dem vorsten; ferner: nachdem die Steine geworfen waren, traten sie „an einen rein“ so daß sy berghalb stunden.

Endlich sagt noch die Stadtchronik, der Angriff hätte dann stattgefunden „da sich die sonne begonde helten und den von Bern under Augen schien.“

Je weiter wir uns von den ältesten Urkunden, den eigentlichen Quellen, entfernen, desto ausführlicher werden die Berichte. Wo die bestimmte Angabe aufhört, tritt die Hypothese hinzu, und so kommen im zürcherischen Neujahrsblatt geradezu irrige Annahmen zum Vorschein. Das Neujahrsblatt und Haller in seinen Schweizer Schlachten nehmen an, ohne die Quellen mehr nennen zu können, die Waldstätte mit den Solothurnern seien auf dem linken Flügel gestanden. Im Uebrigen hielt sich letzterer ziemlich an das von Tschudi und Müller Erzählte, nur weiß er nicht, wohin er die villa Oberwyl zu setzen hat und giebt schließlich einen Plan der Gegend, der ganz unbrauchbar ist. Sehr gut ist der Plan im Neujahrsblatt, nur hat er das Unglück, die villa Oberwyl auf den Bramberg zu setzen, was seine Schlachordnung in völlige Verwirrung bringt. Daß das Dorf Wyden nicht gezeichnet ist, darf noch eher verziehen werden.

Nach allem diesem ist es nicht schwer zu suchen, wenn wir „vor dem vorsten“, „parvulum collem“ oder „den rein“ in der Richtung wo die Sonne „begonde helten“ und „den campus juxta Oberwyl et Wydon“ als Schlachtfeld bezeichnen wollen. — Es ist der vorderste Bramberghügel, an welchem das alte und neue Schulhaus steht und die von diesem Hügel sich ausbreitende Niederung gegen

das Buchli, die Sandgrube und Oberwyl, auf deren nördlichem Ende die Schlachtkapelle stand.

Daß dieser Hügel jetzt etwa 16 Minuten „vor dem Forst“ und von dem neuen Denkmal entfernt ist, entkräftet unsere Annahme nicht, da noch im vorigen Jahrhundert der Bramberg (nicht Brandberg) fast unbewohnt und eine mit Gestrüpp bewachsenene Weidgegend für Rinder und Schweine war, so daß aus diesem Grunde und dem Umstande, daß die Wälder Wydenholz und Neßlerenholz noch jetzt rechts und links weiter hervor sich erstrecken und sich dem Plateaurande nähern, anzunehmen ist, der Wald habe sich vor 500 Jahren weiter nach vorn den andern Wäldern entsprechend ausgedehnt. Eine andere Frage ist aber die: Wie konnte sich das Schlachtfeld nur auf die verhältnißmäßig kleine Ebene, auf welcher die Schlachtkapelle stand, beschränken, da doch 5—6000 Eidgenossen mit wenigstens 15,000 Mann Fußvolk und 1200 Mann Reiterei im Gefechte waren? Wiewohl wir uns daran gewöhnen müssen, bei der damaligen Truppenaufstellung nicht an unabsehbare Bataillonsfronten, sondern an tiefe, dicht geschlossene, quadratische Massen zu denken und die damalige gepanzerte Reiterei unmöglich die Schwadronsmänöver unserer heutigen leichten Cavallerie ausführen konnte, sondern meist dazu diente, durch wuchtige Frontangriffe das Fußvolk niederzureiten, beide Waffengattungen mithin einen kleinern Spielraum nöthig hatten, so müssen wir durch die große Kämpferzahl nothgedrungen doch ein weiteres Schlachtfeld suchen. Dieß geschieht am ungezwungensten, wenn wir getreu der Cronica de Berno den *campus juxta Oberwyl*, der sich südlich gegen das Niedli erstreckt, mit dagunehmen. Der Chronist sagt wohl mit Grund nicht *campus inter O et W*, sondern *juxta*. Dieser zwar etwas unbestimmte Ausdruck erlaubt uns über Oberwyl hinaus zu gehen, und läßt sich daraus erklären, daß vielleicht diese die beiden einzigen vorhandenen Ortschaften waren, nach denen der Chronist damals die Gegend bezeichnen konnte; wir können somit die sanft geneigten Aecker zwischen Oberwyl,

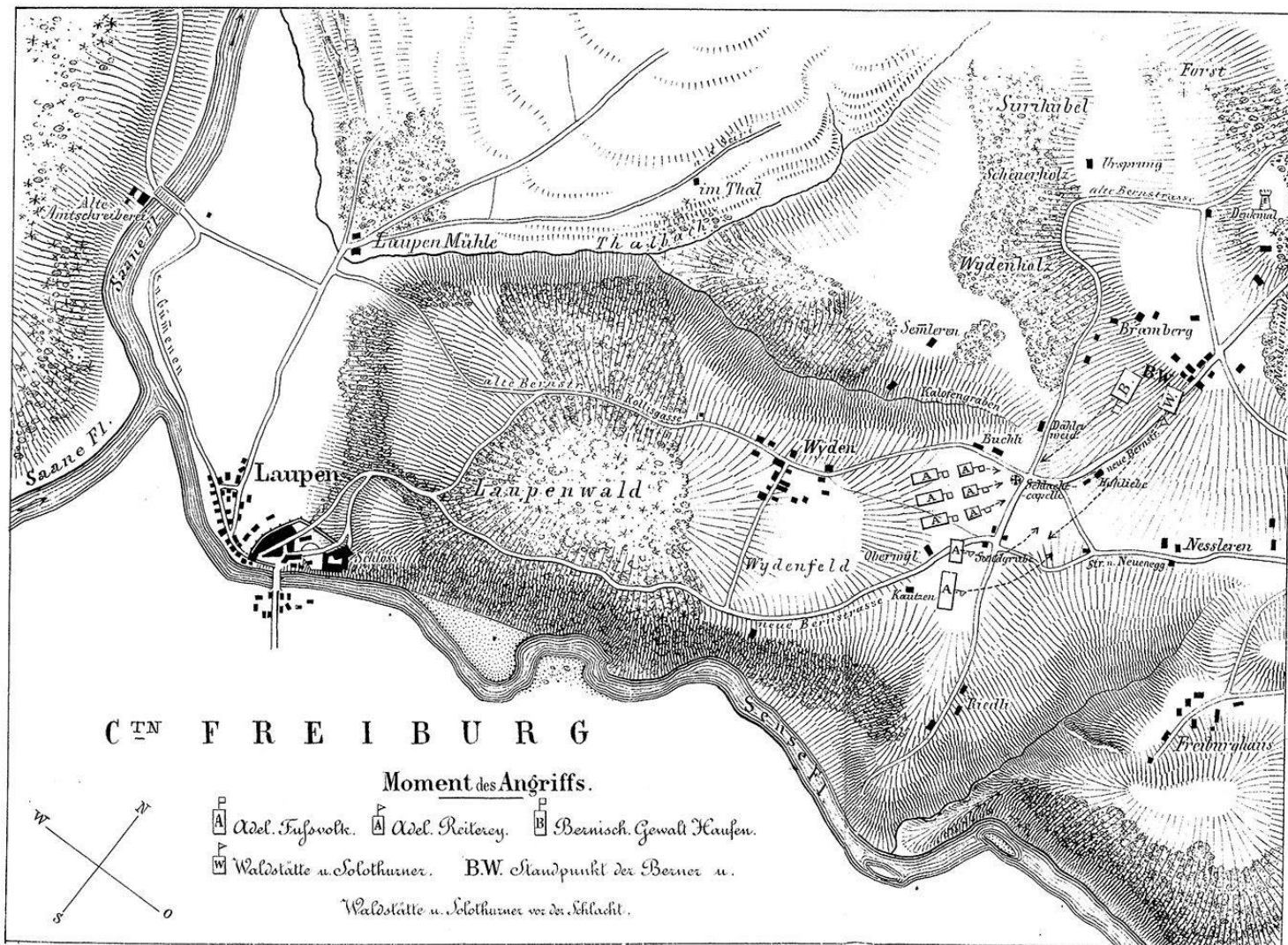
der Sandgrube, dem Niedli, und Kefleren bis zum vordersten Bramberghügel getrost mit zum Schlachtfeld rechnen, und brauchen die gezwungene Annahme des Neujaßrßblattes nicht, nach welcher der feindliche rechte Flügel bis auf den Bramberg sich erstreckte, während der linke hinter dem Kolosengraben nach Norden gegen das Wydenholz Front machte. Diese Stelle ist zu gefährlich, als daß sie der friegßkundige Adel hätte einnehmen können. Er hätte nämlich die Senje im Rücken und das Lager auf dem äußersten linken Flügel gehabt; seine Rückzugßlinie wäre im Flankenmarß an der feindlichen Fronte vorbei gewesen. Ohne Zweifel basirt diese Annahme des Neujaßrßblattes nur auf der Besetzung Oberwylß nach dem Bramberg.

Oberwyl, dieser Eckstein, an dem sich Alle stoßen, war wirklich eine Zeit lang eine verschwundene Ortschaft. Jedoch nannten die Leute der Umgegend die dort befindlichen Felder immer noch „im Oberwyl.“ Seit etwa 25 Jahren steht aber dort, zwischen dem Kaugen und der Sandgrube, wieder ein Haus, welches den 500 Jahre alten Namen weiter trägt.

Für unsere Annahme in Betreff der Heeresaufstellungen spricht neben den Chroniken auch die strategische Rücksicht. Wollte das Laupen belagernde Heer eine Entschüttung des Städtchens durch die Berner verhindern, so mußte es nothwendigerweise ihnen entgegen und aus dem Laupenwalde hinausziehen. Hier betrat es das Wydenplateau, wo es seine Uebermacht möglichst entfalten und durch Besetzung der alten vom Bramberg her durch Wyden und den Laupenwald führenden Bernstraße jede Annäherung der Berner verhindern konnte. Vom Wydenfeld ließ sich die ganze Gegend übersehen; die von Wyden bis gegen das Niedli rings um das sanft abgedachte Plateau aufgestellte Armee lehnte sich mit dem Rücken an dasselbe an und hatte im Nothfalle den Rückzug durch den Laupenwald hinab über den Saanenübergang frei. Während der rechte Flügel an die steilen Abhänge des Senjethales anlehnte, war der linke durch den Kolosengraben

gedeckt, so daß die Armee nur direkt in der Fronte angegriffen werden konnte.

Haller und das Neujahrsblatt stellen mit Bestimmtheit die Waldstätte und die Solothurner auf den linken Flügel; mithin die Reiterei auf den rechten, das Fußvolk auf den linken Feindesflügel. Wenn dem so ist, was wir, trotz dem daß wir die Quelle nicht angegeben finden, wohl annehmen dürfen, so haben wir nach den obigen Auseinandersetzungen und gestützt auf die gewöhnlichen Schlachtbeschreibungen folgendes Bild. Wie von Erlach mit seinem Heere ob dem Brambergsschulhaus aus dem Forst heraustritt, sieht er vor sich das feindliche Lager und Heer. Letzteres stellt sich in Schlachtordnung. Zwischen Buchli, Wyden und Oberwyl stehen in tiefen Massen die 15,000 Mann Fußvolk (worunter die Freiburger); von Oberwyl gegen das Miedli zu die 1200 Reiter. Die Schlacht beginnt. Die Berner stürmen die Aecker zwischen der Tählenweid und der Hohliebe hinab und stoßen zwischen dem Buchli und der Sandgrube auf das feindliche Fußvolk. Hier entsteht das stärkste Gemetzel, die feindlichen Reihen werden gebrochen und fliehen, die „Walchen“ den Kahlofengraben hinunter oder durch Wyden und den Laupenwald über die Saane, die Freiburger quer über das Feld und die Höhe hinter ihrem rechten Flügel vorbei nach der Sense. Unterdessen haben die Waldstätte und Solothurn vom gleichen Hügel, aber etwas nach links an der Hohliebe vorbei, die Reiterei angegriffen. Diese reitet ein und umringt jene in den Aeckern zwischen Sandgrube, Miedli, und Aeffleren. Die Beschaffenheit des sanften Abhanges erlaubt ihnen, sich in jeder Richtung zu bewegen, und giebt hinlänglich Raum zur Entfaltung der 1200 Pferde. Nachdem die Berner oben bei dem Buchli und Oberwyl gesiegt haben, gewahren sie neben unten ihren bedrängten linken Flügel, kommen diesem zu Hülfe und entscheiden so den vollständigen Sieg. Die 1200 Reiter fliehen und entrinnen durch die Schnelligkeit ihrer Pferde leichter dem Tode als das Fußvolk; dieses ohnehin an Zahl stärker hat auch mehr Todte, weshalb die mei-



sten zwischen dem Buchli und der Sandgrube gelegen haben mögen. Dieser Umstand, so wie die Lage an der alten Bernsaußenstraße mag der Grund sein, warum die Schlachtkapelle dort auf das nördliche Ende des Schlachtfeldes und nicht in die Mitte der feindlichen Aufstellung wie etwa bei der Sandgrube gesetzt wurde. Wir glauben an der Hand der Quellen das Möglichste gethan zu haben, unsere Frage über den Ort der Schlacht zu beantworten. Der Leser wird sich vielleicht noch jetzt, durch die vielen angeführten Häusernamen verwirrt, schwer ein Bild der beschriebenen Gegend machen können. Eine einzige Viertelstunde Aufenthalt auf dieser klassischen Stelle und die Vergleichung des hier beigelegten Planes des Schlachtfeldes wird ihn aber über Alles aufklären. Schade, daß das Denkmal schon steht. Es wäre bei genauerer Untersuchung der Sache kaum in jenen bedeutungslosen Waldwinkel, sondern mit mehr Recht auf den vordersten Bramberghügel, oder auf die Höhe des Raugen gesetzt worden.

Ueber die lateinische Umschrift der Glocke des Dominikanerklosters in Bern.

Ueber die Umschrift dieser Glocke, die bis vor wenigen Jahren, wo sie wegen eines Sprungs beseitigt werden mußte, fortwährend im Gebrauche war, habe ich meine Ansicht in einer Note zu S. 8 des Berner Neujaßrßblattes vom J. 1857 (das Dominikanerkloster in Bern) summarisch ausgesprochen. Es folgen nun hier noch einige literarische Belege, die dort nicht an ihrem Plage gewesen wären.

Die Umschrift ist die der sogenannten St. Agathenglocken: *Mentem Sanctam Spontaneam Honorem Deo Et Patriæ Libertatem*. Ueber den Ursprung dieser sinnlosen und gerade deswegen als Zauberformel und Bannspruch, besonders gegen Feuersgefahr, gebrauchten Worte berichtet die Kirchenlegende Folgendes:

Bei der Begräbniß der Märtyrerin Agatha zu Catania